

osteuropäischen Theologen gehalten wurde, war ein Schönheitsfehler, der sich in Graz wohl nicht wiederholen wird. ru

Engel in L.A.

Hollywoods Remake von Wim Wenders' „Der Himmel über Berlin“

Mit dem religiösen Film ist es so eine Sache. Manche bezweifeln, ob es ihn überhaupt gibt, keiner tut sich mit einer Definition leicht.

Ein gutes Beispiel für die Vielschichtigkeit des Religiösen im Kino ist „Stadt der Engel“ von *Brad Silberling*, der nach seinem Erfolg in den Vereinigten Staaten auch in Deutschland in den vergangenen Wochen reüssierte. Der Film ist ein Remake eines der wenigen deutschen Klassiker mit Kult-Status der beiden vergangenen Jahrzehnte: „Der Himmel über Berlin“ von *Wim Wenders* aus dem Jahr 1987, der in Wenders „In weiter Ferne, so nah“ bereits eine Fortsetzung fand. Wie seinerzeit in Berlin verliebt sich jetzt auch bei Silberling einer der Engel, die den Menschen in ihrem Alltag zur Seite stehen, gibt seinen himmlischen Wesenszustand auf und taucht ins Leben der Sterblichen ein.

Einmal abgesehen davon, daß der Film mit selbstbewußter Unbekümmertheit die Existenz übernatürlicher Lebewesen ins Bild setzt und damit an die Renaissance des Themas „Engel“ anknüpft (vgl. HK, September 1994, 472 ff.), thematisiert er auch andere religiöse Fragestellungen *direkt*, freilich ohne sich um eine christliche oder gar kirchliche Orthodoxie zu scheren. Gibt es ein Leben nach dem Tod? Noch zu Beginn des Films verneint die Herzchirurgin Maggie diese Frage energisch – und gleichzeitig begleitet der Engel Seth, für die Umstehenden unsichtbar, den Sterbenden aus dem Operationssaal. Durch den medizinisch nicht erklärbaren Tod in ihrem Glauben an die Naturwissenschaft ver-

unsichert, wird Maggie empfänglicher für das, was zwischen Himmel und Erde geschieht. Wenn sich Seth im Gegenzug in die Herzspezialistin verliebt, stellt sich nicht zum einzigen Mal im Film die Frage nach der Freiheit des menschlichen Willens.

Über das explizit Religiöse hinaus spielt der Film reichlich mit *christlicher Symbolik*: das Licht, in das hinein die Engel die Toten führen; die kreuzförmig ausgebreiteten Arme sowohl beim Sturz des Engels vom Wolkenkratzer in die Sinnlichkeit und die unerbittliche Härte des Lebens als auch jene von Maggie, der auf dem Fahrrad vor Glück die Arme zu Flügeln werden, während ein Sattelschlepper ihr die Vorfahrt nimmt. Im selben Moment sitzt Seth, fast schon überdeutlich, an einem eucharistisch anmutenden Tisch mit Blumen, Brot, Schalen mit Trauben und einer Kerze, die augenblicklich verlöscht.

Ferner präsentiert „Stadt der Engel“ *ethische Grundhaltungen*, die gerade unter Christen als vorbildlich gelten, und beweist damit abermals religiöses Profil: Opferbereitschaft, bedingungslose und kompromißlos treue Liebe. Der Film schwelgt nicht nur in Bildern, sondern ist zugleich ein unaufdringliches Plädoyer für die Sorge um die Mitmenschen, die den Beistand dringend nötig haben – und aufgrund der Präsenz der Engel auch Trost und Hoffnung schöpfen. Jeder der Schwachen und aus der Gesellschaft Ausgegrenzten könnte ein ehemaliger Engel sein, lehrt der Film. Schließlich entscheidet sich auch Seth bewußt für die Freiheit des Menschen samt aller damit verbundener Verantwortung, die ihm selbst angesichts des Leidens am Ende immer noch besser als das engelgleiche Leben erscheint. Der zu Beginn seines Erdenlebens ungetrübte Glaube an das Gute im Menschen bringt ihm allerdings auch manche bittere Erfahrung mit dem rauen Leben in der Metropole Los Angeles ein.

Wim Wenders wird in „Stadt der Engel“ nur im Abspann genannt. Vergleicht man die beiden Filme miteinander – hier Berlin, da Los Angeles –,

so verwundert bei der Adaption des Wendersfilms nicht, daß das Drehbuch ganz auf die US-amerikanischen Verhältnisse zugeschnitten wurde. Zwar übernimmt die neue Version viele Ideen: Auch in Los Angeles wandeln die Engel mit wallenden schwarzen Mänteln durch die Straßen und hören den Gedanken der Menschen zu, vornehmlich in einer großen Bibliothek. Auch die amerikanischen Kinder haben noch die besondere Fähigkeit, die Engel sehen und mit ihnen Kontakt aufnehmen zu können – wenn auch auf der Polaroidaufnahme von Seth mit einem Kind nur ein heller Fleck bleibt. Wie im „Himmel über Berlin“ berauschen sich in Silberlings Film die ehemaligen Engel – einer hat den sprechenden Namen Nathaniel Messenger angenommen – am Riechen, Schmecken und Fühlen: Für Seth wird seine blutende Nase geradezu zu einem sinnlichen Ereignis.

Silberlings Film aber mangelt es nicht nur am Charme der geteilten Stadt Berlin, deren lange verödetem Potsdamer Platz Wenders ein Denkmal gesetzt hat. Wenders hatte konsequent sowohl in schwarzweiß als auch in Farbe gedreht, um den Kontrast zwischen den unterschiedlichen Wahrnehmungsweisen von Engel und Mensch zu verstärken. „Stadt der Engel“ verzichtet auf Eingangssequenzen in schwarz-weiß, setzt ganz auf die Liebesgeschichte einschließlich einiger Eifersüchteleien, tauscht die Zirkusartistin gegen eine Ärztin aus, wählt einen anderen Schluß und erreicht mit prominent besetzten Rollen (*Nicolas Cage, Meg Ryan*), daß der Film, wie andere Kinoerzählungen aus Hollywood, auch bei einem breiteren Publikum ankommt.

Das von *Peter Handke* verfaßte, poetisch aufgeladene Drehbuch zum „Himmel über Berlin“ wurde vielfach als Kitsch für Intellektuelle abgestempelt. Mehr noch als „Stadt der Engel“, der sich – vor allem mit seinem Soundtrack – eher dem Gefühlskitsch amerikanischer Provenienz annähert, bestach Wenders Film jedoch durch seine meditative Art, die selbst ohne die reli-

giösen Inhalte und Anleihen an deren Symbolsprache eine eigene *spirituelle Dimension* eröffnete.

Unabhängig davon bleibt „Stadt der Engel“ ein erstaunlicher Film, weil er vielfältig und unpräzise religiöse Dimensionen der Wirklichkeit ins Bild setzt und trotzdem – entgegen anderslautender Vorurteile – nicht nur von der Kritik gut angenommen wurde, sondern auch an den Kinokassen zu einem Erfolg geworden ist. so

Gespalten

Die eine Pfadfinderbewegung und die Vielfalt bei den Pfadfindern

Zu den kirchlichen Themen, für die sich in Frankreich in diesem Sommer die Öffentlichkeit interessierte, gehörte ein tragischer Bootsunfall an der bretonischen Atlantikküste, der vier Pfadfindern und einem Segler, der helfen wollte, das Leben kostete. Der Leiter des Lagers war ein Mitglied der von Erzbischof *Marcel Lefebvre* gegründeten Priesterbruderschaft St. Pius X. Zur Klärung der Vorkommnisse wurde er vorübergehend in Untersuchungshaft genommen, aber inzwischen wieder entlassen. Die Gruppe gehört zu einer der zahlreichen, zur politischen bzw. kirchlichen Rechten zählenden Pfadfinderorganisationen Frankreichs.

Das öffentliche Interesse speziell an diesem Unfall hatte vor allem damit zu tun, daß er einen Blick auf ein wenig bekanntes Milieu der kirchlichen und politischen Rechten des Landes erlaubte (vgl. Überblicksbeitrag in *Le Monde*, 2.9.98). Hinzu kommt, daß – ob berechtigt oder nicht, wird gerichtlich zu klären sein – manche einen Zusammenhang sehen zwischen den konkreten Umständen des Unfalls und der speziellen Pädagogik dieser Art von Pfadfindergruppen.

Außerhalb der vom Weltpfadfinderverband anerkannten Gruppen hat sich gerade auch in Frankreich eine vielfach aufgesplitterte Szene an rechtskonservativen bis integralistischen Bewegungen und Gruppen herausgebildet, die sich auf ihre Weise auf die Pfadfinderideale beziehen. Zu den äußeren Bezugspunkten gehören nicht nur die katholischen Integralisten, sondern auch der rechtskonservative Front national. Der Vater eines der Überlebenden des Bootsunfalls gehört bezeichnenderweise zum Umfeld der Priesterbruderschaft St. Pius X. und ist zugleich auch Mitglied des Hauptvertreters des rechtsextremen politischen Lagers.

Die rechtskonservativen Ableger der Pfadfinderbewegung sind, urteilte *Le Monde*, ein „wichtiges Element innerhalb des integralistischen Erziehungskonzeptes“. An den Jugendlichen wird eine Art der Charakterbildung betrieben, für die das „Gesetz des Stärkeren“ maßgeblich ist. Höhepunkt der Heranführung dieses kampfbetonten Lebensideals sind die Sommerlager. Kritiker fragen im Anschluß an den Bootsunfall, ob auf der Basis dieses Konzeptes wirklich genug getan wurde, um die möglichen Gefahren realistisch einzuschätzen.

Die Vertreter des offiziellen Weltpfadfindertums und die von ihr anerkannten französischen Pfadfinder können die Nutzung der Bezeichnung „Pfadfinder“ nicht verhindern, da diese nicht geschützt ist. *Le Monde* zitierte den Generalkommissar der „Scouts de France“ mit der Bemerkung, es handle sich bei den rechtskonservativen Gruppierungen um ein System, das vom Pfadfindertum „nur die Fassade“ habe: „die Natur, die Lager, das Abenteuer, aber das, sobald man sich über pädagogische Prinzipien verständigen will, das genaue Gegenteil der Werte und der Pädagogik des Pfadfindertums“ vertritt. Die Anliegen von Baden Powell und des Pfadfindertums benutze man zu „sektiererhaften Zielen“.

Der Anteil der rechtskonservativen Pfadfinder ist in Frankreich zwar stark ausgebildet, im Kern ist die Lage in

anderen Ländern jedoch ähnlich. Der von der Weltpfadfinderbewegung anerkannte Ring deutscher Pfadfinderverbände ist die Föderation von vier konfessionellen und überkonfessionellen Verbänden. Unter ihnen ist die (katholische) Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) die mit Abstand größte Gruppe. Die Katholische Pfadfinderschaft Europas (KPE) und – eine Abspaltung davon – die Michaelspfadfinder sind zwar in einigen Diözesen anerkannt, nicht jedoch innerhalb der Pfadfinderbewegung auf nationaler und internationaler Ebene. Seit Jahren kämpft die Weltpfadfinderbewegung vor diesem Hintergrund um ihre Einheit.

Hinweise auf diese bis heute ungelöste Problematik gab es auch bei der jüngsten Versammlung der Internationalen Katholischen Konferenz des Pfadfindertums (CICS), die Mitte September in Rom stattfand. In einem Brief an diesen weltweiten Zusammenschluß der katholischen Pfadfinder griff Johannes Paul II. bezeichnenderweise das Thema Einheit der Pfadfinderbewegung auf. Der Papst lobte nicht nur die Pädagogik des Pfadfindertums und empfahl sie den Jugendlichen, sondern forderte die Pfadfinder auf, im Zusammenhang mit dem Jahr 2000 die Einheit der Bewegung herzustellen.

Die Pfadfinderbewegung zur Einheit aufrufen, ist das eine, zu fragen, warum diese Einheit heute nicht mehr besteht, etwas anderes. Das Bemühen um die Einheit seitens der Weltpfadfinderbewegung wurde immerhin gerade durch die kirchliche Anerkennungspolitik konterkariert. In den kirchlichen Pfadfinderverbänden sieht man in der Anerkennung von rechtskonservativen Pfadfindergruppen durch manche Diözesen eine Einmischung in die „eigenen Angelegenheiten der Weltpfadfinderbewegung“, wie es in einem Arbeitspapier der DPSG aus dem Jahre 1994 heißt. Die einseitige Anerkennung solcher Gruppen bedeute eine nicht wünschenswerte „Aufsplitterung der katholischen Kräfte“. Innerkirchliche Koalitionsfreiheit und Selbstverständnis der Weltpfadfinderbewegung stoßen hier aufeinander. nt